

Der völkerwanderungszeitliche Schatz Negrescu.

Der nachstehend behandelte Silberfund kam durch Ankauf in den Besitz des Herrn C. Negrescu, Bürgermeister der Stadt Craiova, mit dessen Erlaubnis er hier veröffentlicht wird¹. Wir möchten auch an dieser Stelle dem Besitzer unseren Dank für die Großzügigkeit aussprechen, mit welcher er uns seine reichhaltige Sammlung aufnehmen ließ.

Der Verkäufer des Fundes gab wiederholt an, daß der 'Schatz' aus dem Dorfe Coşovenii-de-Jos, Bez. Dolj, 11 km südöstlich von Craiova, stamme; weitere Stücke desselben Fundes sollten nachgeliefert werden. Wir konnten aber seitdem nichts mehr über das Ergebnis der Verhandlungen erfahren, die damals mit den uns unbekanntem Findern geführt wurden, und müssen uns vorläufig auf die Bekanntgabe der jetzt vorhandenen Fundstücke beschränken.

Eine möglichst eindeutige Bestätigung der Fundortsangabe wäre von besonderer Wichtigkeit gewesen, weil aus demselben Dorfe Coşovenii-de-Jos ein zweiter 'Schatzfund' stammt, welcher durch die Bemühungen C. S. Nicolaescu-Ploşşors in das Regionalmuseum von Craiova gelangte und von ihm und H. Zeiß in einem früheren Bande dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde². Es kam uns ungewöhnlich vor, daß im Laufe weniger Jahre in demselben Ort zwei 'Schatzfunde' der Völkerwanderungszeit zutage gekommen sein sollten, welche durch eine Zeitspanne von rund 200 Jahren voneinander getrennt sind. Allein der Verkäufer, wohl imstande, die von uns gemachten Vorstellungen über die große Bedeutung einer gesicherten Fundortsangabe zu verstehen, verharrete bei seiner ersten Aussage, der Fund komme aus Coşovenii-de-Jos. Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als diese Angabe so lange für richtig zu halten, als nichts dagegen spricht.

Daß es sich bei den zwei Funden aus Coşovenii-de-Jos wirklich um Schatzfunde handelt, dürfte weniger sicher sein. Vielmehr darf man dort das Vorkommen von Gräbern aus verschiedenen Zeitabschnitten der Völkerwanderungszeit vermuten. Leider mußten wir den Plan einer Untersuchung an Ort und Stelle vorläufig aufgeben.

Der Fund umfaßt in seiner jetzigen Zusammensetzung folgende Stücke:

1. Eine große, gegossene, silbervergoldete Sprossenfibelf mit halbovaler Kopfplatte, kurzem, stark gewölbtem Bügel und langem, in einen bärtigen Männerkopf auslaufendem Fußteil (Taf. 7). Die wichtigsten Maße der Fibel sind: Gesamtlänge

¹ Vorliegender Aufsatz stellt die Erweiterung einer von den Verfassern auf dem numismatisch-archäologischen Kongreß in Craiova 1932 gegebenen Materialvorlage und -besprechung dar. Er bildete ursprünglich Teil 2 einer Arbeit über Funde der Völkerwanderungszeit aus der Kleinen Walachei, deren erster Teil in *Germania* 21, 1937, 178 ff. erschien, und gelangt hier in seiner ursprünglichen Fassung zum Abdruck. Die Erlaubnis zur Wiedergabe der Hauptfunde wird C. C. Giurescu (Bukarest) verdankt (Hauptfunde: C. C. Giurescu, *Istoria Românilor* [Bukarest 1935] Abb. 78. 95. Ebd. 192 im Literaturverzeichnis unter Nr. 7 Hinweis auf die jetzt vorgelegte Untersuchung der Verfasser). Die Veröffentlichung der Funde gestatteten die einzelnen Besitzer. — Der Schatz Negrescu wurde inzwischen kurz behandelt von D. Berciu (Bukarest) und E. Beninger *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 67, 1937, 192 f. Taf. 1. D. Berciu, welcher E. Beninger das Material (Wien), zugänglich machte, wohnte den Ausführungen der Verfasser auf dem Kongreß in Craiova 1932 bei.

² *Germania* 17, 1933, 272 ff. (C. S. Nicolaescu-Ploşşor u. H. Zeiß). Weitere Funde der Völkerwanderungszeit (5.–6. Jahrhundert n. Chr.), deren Fundort ebenfalls Coşovenii-de-Jos zu sein scheint, befinden sich in privaten Händen und sind uns z. Zt. unzugänglich.

19,6 cm; größte Breite (an der Kopfplatte) 9,9 cm; Sehnenlänge des Bügels (auf der Rückseite gemessen) 2,1 cm; Breite des Bügels 1,75 cm; Breite der seitlichen Bügel (in der Mitte gemessen) 1,75 cm. Sie ist in neuerer Zeit in zwei ungleich große Stücke zerschnitten worden. Die Spiralachse, die Spirale und die Nadel fehlen. Die neun strichverzierten Knöpfe, welche die Kopfplatte umgeben, und die menschliche Maske am Fußende sind hohl, der Bügel dagegen massiv. Die zwei zwischen Kopfplatte und Fußteil mitgegossenen mondsichelförmigen Bügel sind durch besondere Umrahmung und selbständige Verzierung als unorganische Formbestandteile gekennzeichnet. Die größte Breite der Fußplatte liegt in ihrem oberen Drittel. An ihren Rändern sitzen vier nach unten gerichtete Vogelkopfpaaire und ein Paar einfacher Rundeln. Das erste Vogelkopfpaar trug in von doppeltem Perldraht eingefassten Blechzellen kobaltblaues Glas als Einlage für die Augen. Das zweite Vogelkopfpaar ist mit je einem Blechkegel besetzt, der in der Mitte durch einen Stift festgehalten wird; seine Basis ist von einfachem Perldraht umgeben. Das obere Ende des Stiftes, welches ein wenig aus dem Blechkegel hinausragt, ist ebenfalls mit Perldraht umgeben. An diesem Perldraht sitzen drei einzelne, im Dreieck gestellte größere Granulationskörner; in die Lücken ragen die Spitzen dreier flächig granulierter Dreiecke, welche von der Basis des Blechkegels emporsteigen; zwischen diese Dreiecke sind endlich weitere drei kleinere, ebenfalls flächig granulierte Dreiecke gestellt. Bei dem dritten Vogelkopfpaar sind die Zellen vollständig abgefallen. Das vierte Paar hat in mit Perldraht umgebenen Blechbandzellen je einen weißlichen Stein, vielleicht Glas, von plankonvexem Querschnitt. Die letzten zwei Rundeln sind den Augen des zweiten Vogelkopfpaares gleich, nur sitzen an der Kegelspitze vier größere Körner, denen an der Kegelsbasis vier große granulierte Dreiecke entsprechen.

Die Augen der Menschenmaske sind sehr ausdrucksvoll mittels zweier winziger eingetriebener Stifte mit Perldrahtumfassung hervorgehoben. Die ganze Oberseite der Fibel ist in kräftigem Kerbschnitt verziert. Als Einfassung der Zierflächen dient in Guß imitiert Perldraht. Mit den Einzelheiten der Verzierung werden wir uns weiter unten zu befassen haben.

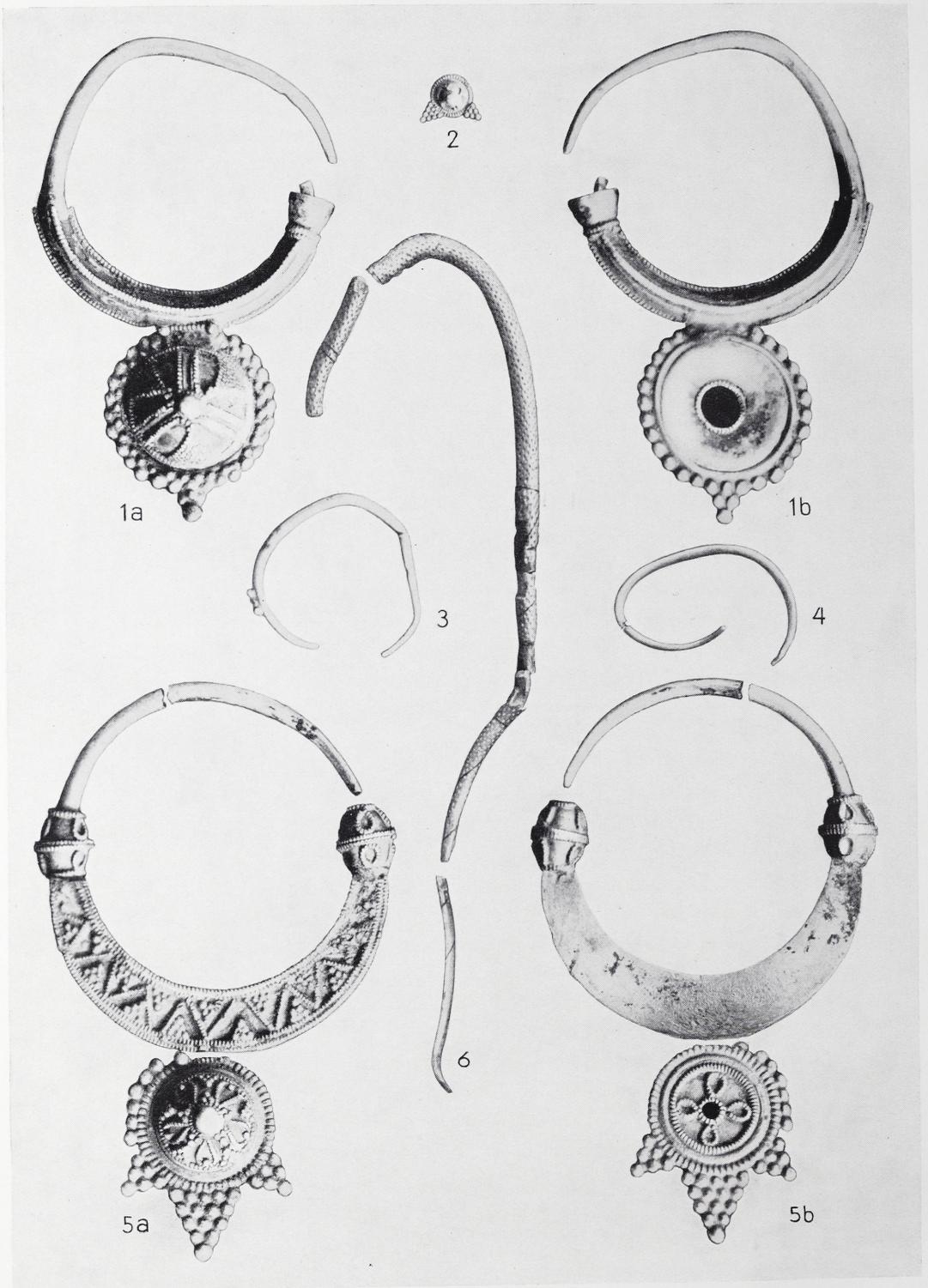
2. Ein silbervergoldeter Ohrring (Taf. 8, 5a–b). Ungefähr die Hälfte des eigentlichen Ringes ist breitgeschlagen; die auf diese Weise entstandene Platte ist nur auf der Vorderseite mit Filigran belegt. Die Ränder sind von je einem doppelten Perldraht begleitet; das Mittelfeld trägt ein Zickzack aus Perldraht mit in die Zwickel hineinragenden granulierten Dreiecken. Die Platte wird an jedem Ende von je einer angelöteten, aus zwei Hälften bestehenden, tonnenförmigen Blechperle mit Perldrahtbesatz abgeschlossen. An der unteren Kante der Platte ist ein hohler Blechkegel angelötet, dessen Vorderseite mit Filigran (Schleifen und granulierten Dreiecken) belegt ist, während die Rückseite nur Perldraht in Schleifenform zeigt. Die Basiskante des Kegels trägt ein großes und zwei kleinere angelötete, großkörnig granulierte Dreiecke; der Rest der Basiskante war mit einer Reihe großer Granulationskörner besetzt, wovon ein Teil abgefallen ist. Es ist wahrscheinlich, daß ursprünglich daran weitere zwei granulierte Dreiecke angeschlossen waren. Im Scheitel des Kegels sitzt eine Silberkugel.

3. Ein ähnlicher, aber unvollständig erhaltener, silbervergoldeter Ohrring (Taf. 8, 1a–b). Diesmal ist eine achtkantige Blechröhre auf den eigentlichen Ring aufgeschoben. Ihre Enden waren wieder von in der Mitte geteilten Blechperlen gebildet. Von diesen Perlen ist nur eine Hälfte erhalten; sie ist mittels eines doppelten Perldrahtes am Ende der Röhre angelötet. Beide Perlen werden wohl denselben Perldrahtbesatz wie diejenigen des vorherbeschriebenen Ohrrings gehabt haben³. Vier von den acht Kanten der Röhre sind von aufgelötetem Perldraht begleitet. Der unten angelötete Blechkegel

³ Auf Taf. 8, 1a/b sitzt die Röhre nicht an ihrem ursprünglichen Platz auf dem Ring; sie ist abgerutscht, da die Perlen, welche sie an dem Ring festhielten, verlorengegangen sind.



Der Schatz Negrescu.
Silbervergoldete Sprossenfibel. M. 1:1.



Der Schatz Negrescu.

Silberne Ohrringe und Halsring. 1 u. 5 M. 1:1; 2-4, 6 M. 1:2.

hat diesmal um die Basiskante eine doppelte Reihe von Granulationskörnern mit einem kleinen Fortsatz, bestehend aus drei kleinen Körnern und einer größeren Kugel. Die Oberseite des Kegels ist mit Dreiecksmotiven in feinem Filigran verziert.

4. Zwei Ringe und ein kleiner, mit Granulation besetzter Blechkegel (Taf. 8, 2—4). Sie stammen alle von ähnlichen Ohrringen wie den oben besprochenen. Der eine Ring könnte zu einem Ohrschmuck der unter Nr. 3 beschriebenen Art gehört haben. Der andere (Taf. 8, 3), welcher an zwei Stellen Spuren von angelöteten Verzierungen trägt, kann zu keiner der bisher angetroffenen Arten gerechnet werden, da bei ihm zum erstenmal unmittelbar an den bloßen Ring angelötete Verzierungen begegnen.

5. Ein zerbrochener und unvollständig erhaltener, silberner Halsring (Torques) aus im Querschnitt rundem Draht (Taf. 8, 6). Größte Dicke des Ringes 0,9 cm. Von einem der Enden ist ein Teil erhalten, welcher zeigt, daß hier der Ring dünner und dann breitgeschlagen war. Der Ringkörper war mit Ausnahme der verjüngten Enden dicht mit kleinen rautenförmigen Einschlügen verziert. Technisch bemerkenswert ist der Umstand, daß sich der Ringkörper abschält, als bestände er aus einem Kern mit einer aufgelegten verzierten Hülle. Es muß sich hier um ein uns bisher unbekanntes technisches Verfahren handeln.

Betrachtet man die Zusammensetzung unseres Fundes, so verstärkt sich die Vermutung, daß wir es mit einem Teil des Inventares eines reichen Frauengrabes zu tun haben. Die vorliegenden Reste von Ohrringen lassen sich unschwer zu zwei Ohrringpaaren ergänzen. Das eine Paar wird von den zwei besser erhaltenen Prachtexemplaren (Nr. 2 und 3) gebildet, während die unter Nr. 4 genannten Reste wohl von einem zweiten, einfacheren Paar stammen. Daß solche Ohrringe paarweise, je ein reiches und ein schlichtes Stück an jedem Ohr, getragen wurden, zeigt uns der weiter unten anzuführende Grabfund III von Gâmbaş. Der Halsring und die Fibel passen ausgezeichnet in ein reiches Frauengrab. Zur Fibel kann ein zweites Stück, mit welchem das gefundene ein Paar bilden mochte, gehört haben.

Bis auf die in Kerbschnitt ausgeführte Verzierung ist die Fibel aus Coşovenii eine zeichnerisch und gußtechnisch erstklassige Arbeit. Die Nachahmung von Perldrahtumrahmungen in Guß, die sich auf allen ihren Teilen findet, sowie die wirkliche Perldrahtumrandung und die granulierten Dreiecke auf Blechkegeln an den seitlichen Vogelköpfen und Rundeln stellen eine ziemlich enge technische Verbindung zwischen ihr und den Ohrringen desselben Fundes her. Man kann annehmen, daß die Fibel aus einer Werkstatt stammt, die entweder die gleiche ist wie die der Ohrringe oder stark von einer die Filigrantechnik beherrschenden Werkstatt, aus welcher die Ohrringe ohne Zweifel kommen, beeinflußt wurde.

Dem Typus nach stellt sich die Fibel aus Coşovenii, wenn man von ihren seitlichen mondsichelförmigen Bügeln absieht, zunächst zu einer kleinen Gruppe verwandter Fibeln, welche sonst durch eine schon früher bekannte, im ungarischen Nationalmuseum befindliche Fibel aus Veşel (Veczel), Bez. Hunedoara, Siebenbürgen (Taf. 9, 3)⁴, und durch ein Fibelpaar aus der Sammlung

⁴ Veröffentlicht von J. Hampel, Arch. Kozlemanyek 13, 1879 (Repertorium) 36 Abb. 35; bei B. Salin, Die altgermanische Tierornamentik (1904) Abb. 349 ohne Fundort und mit irriger Angabe 1/1; vgl. auch Mannus 21, 1929, 313 Abb. 6. Die Vorlage zu Tafel 9, 3 verdanken wir dem ungarischen Nationalmuseum in Budapest.

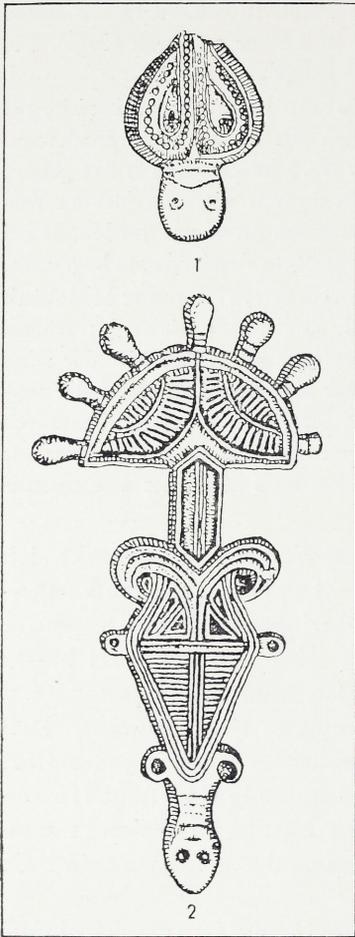


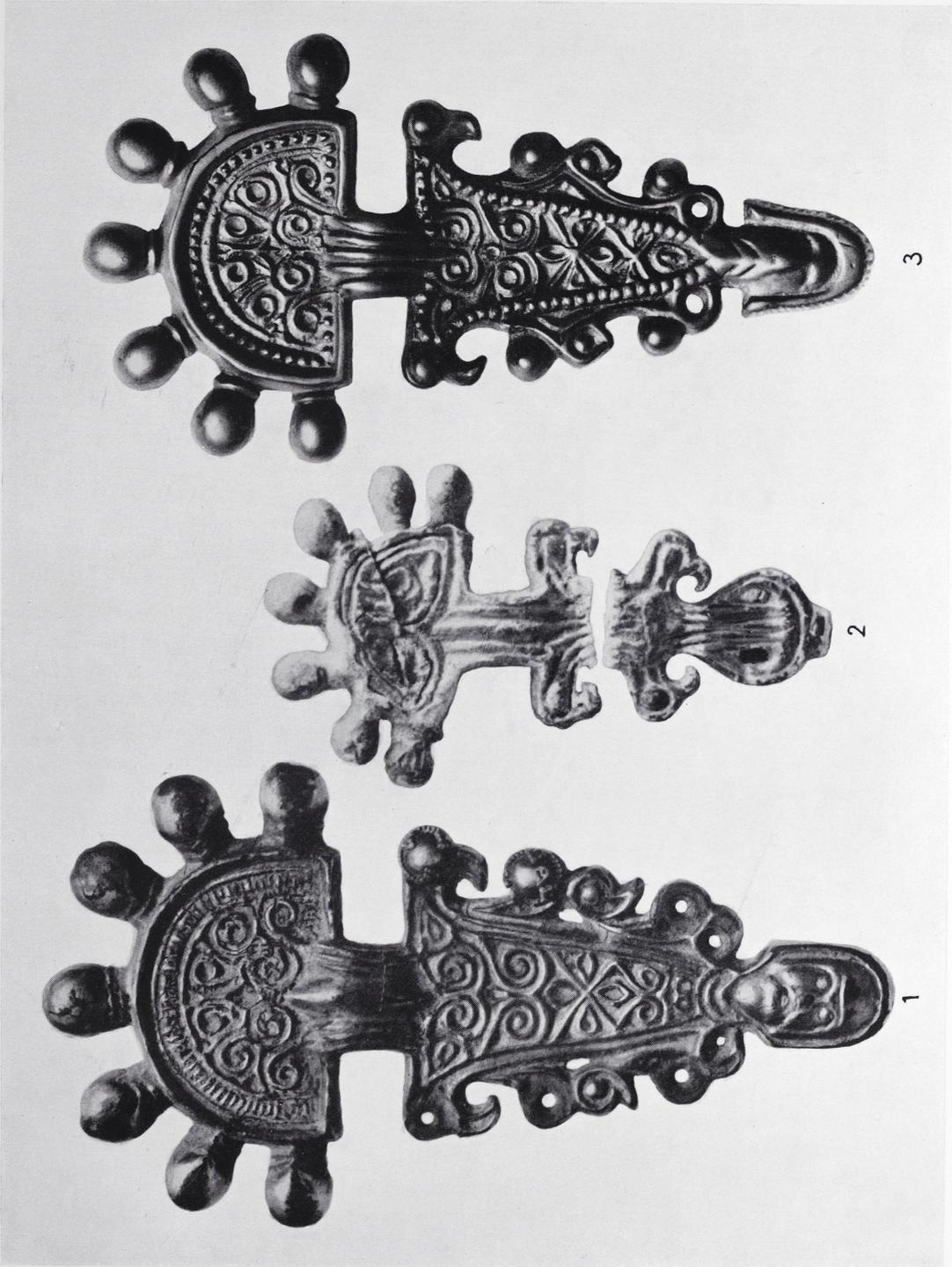
Abb. 1. Fibelbruckstück von Vela (1) und Bronzefibel von Plenița (2). M. 1:1.

weist in dieselbe Richtung. Einer Vordatierung der Fibel aus Coșovenii widersteht sich die Tatsache, daß sie im Tierstil verziert ist, während die genannten Parallelen die frühere Rankenverzierung tragen. Nun ist die Fibel aus Coșovenii ein Prachtexemplar, was das Vorkommen formal 'früher' Merkmale erklären mag. Nichtsdestoweniger setzen die Fibeln aus Vețel und der Slg. Diergardt einen Prototyp voraus, der bis auf die Verzierung und die seitlichen Bügel der Coșovenii-Fibel entsprochen haben wird. Andererseits kann es sich aber auch um ein Nachleben der Rankenverzierung handeln, oder es besteht die Möglichkeit, daß der schlichte Fibeltypus allmählich unter den Einfluß eines die Filigrantechnik beherrschenden Kreises geriet. Mit der weiteren Entwicklung unseres Fibeltypus, welche durch einige unveröffentlichte Stücke belegt ist, wollen wir uns hier nicht beschäftigen; das von J. Werner (Frankfurt a. M.)

Diergardt (Köln), dessen Fundort unbekannt ist, jedoch osteuropäisch sein dürfte, vertreten ist (Taf. 9, 1)⁵. Allen diesen Fibeln ist die allgemeine Form, die menschliche Maske am Fußende und fünf Vogelkopf- und Rundelpaare an der Fußplatte gemeinsam. Dazu kommt noch die Umrandung der Bildfläche mit in Guß nachgeahmtem Perldraht und bei den Stücken aus Coșovenii und der Slg. Diergardt die Besetzung der Vogelaugen mit dreieckig granulierten Blechkegeln. Unterschiede lassen sich in erster Linie in der abweichenden Zahl der Sprossen (9 in Coșovenii, je 7 sonst), in der Ausführung der Masken und endlich besonders darin, daß die Fibeln aus Vețel und der Slg. Diergardt mit genau demselben Rankenmuster und nicht mit Tierornamentik, wie das Stück aus Coșovenii, verziert sind, feststellen.

Der allgemeinen Form nach steht die Fibel aus Coșovenii auf derselben typologischen Stufe wie ihre angeführten Parallelen; das Stück aus Vețel stellt allerdings nur eine vergrößerte Entsprechung der Exemplare aus der Slg. Diergardt dar. Das Zusammenwachsen der vier unteren Vogelköpfe und Rundeln an jeder Seite der Fußplatte bei den Fibeln aus Vețel und der Slg. Diergardt ist im Vergleich mit unserer Fibel ein typologisch jüngeres Merkmal. Das allmähliche Verschwinden der Granulation bei der Reihe Slg. Diergardt-Vețel

⁵ Jetzt in Köln, Wallraf-Richartz-Mus. Die Kenntnis dieses Stückes wird J. Werner (Frankfurt) verdankt, der auch die auf Taf. 9,1 wiedergegebene Abbildung zur Verfügung stellte und ein fast gleiches Stück aus Linkuhnen (Ostpr.) nachweist (Germanen-Erbe 2, 1937, 254 Abb. 8).



1. Bronzefibel der Slg. Diergardt (Köln). 2. Potinfibel im Mus. Timișoara (Temeschwar).
3. Bronzefibel von Vetel (Mus. Budapest). M. 1:1.

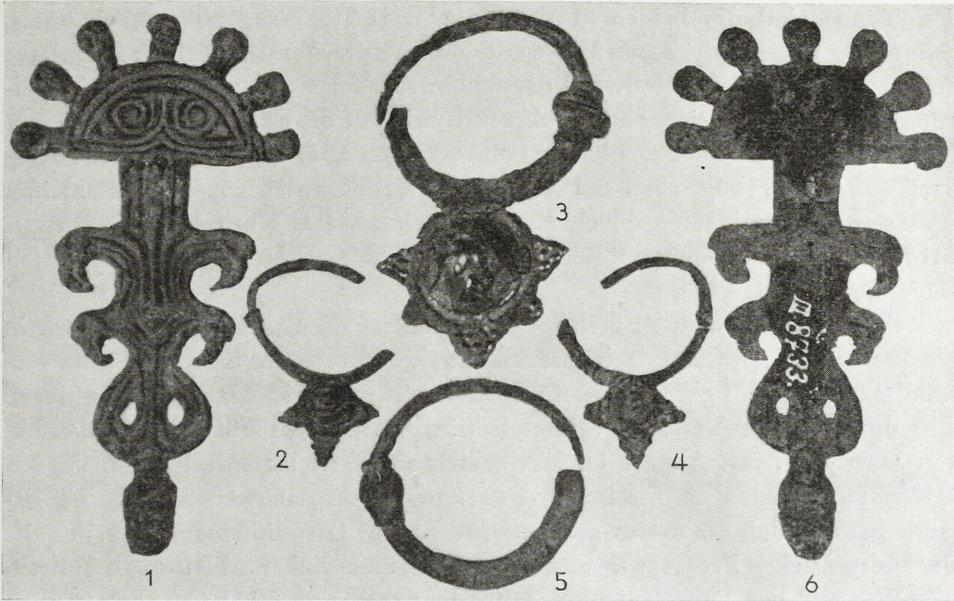


Abb. 2. Grab III von Gâmbaş. M. 3:4.

geplante Corpus der osteuropäischen gegossenen Bronzefibeln der Völkerwanderungszeit wird die Grundlage für einen solchen Versuch liefern.

Dagegen soll eine Gruppe gegossener Bronzefibeln aus Rumänien herangezogen werden, welche typologisch mit der Coşovenii-Gruppe verbunden ist und ihr zeitlich zum Teil parallel läuft. Sie kommt in unserem Gebiet in zwei Arten vor. Die erste Art ist durch ein Bruchstück aus Vela, Bez. Dolj, vertreten (Abb. 1, 1)⁶. Mehr ist von einem aus dem Banat stammenden, im Museum von Timișoara (Temeschwar) aufbewahrten Exemplar erhalten (Taf. 9, 2)⁷. Zwei gut erhaltene weitere Stücke (Abb. 2, 1 u. 6)⁸ lagen im Grab III des völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes von Gâmbaş (Maros-Gambas), Bez. Alba, Siebenbürgen, zusammen mit ähnlichen Ohrringen wie in Coşovenii. Die zweite, wohl aus der ersten entwickelte oder wenigstens mit ihr sich überschneidende Art ist in Rumänien in Plenița, Bez. Dolj, belegt (Abb. 1, 2)⁹.

Die allgemeine Form des Typus ist die unserer Coşovenii-Gruppe. Die menschliche Maske am Fußende ist schwächer ausgeprägt; die Kopfplatte trägt in allen Fällen, wo sie erhalten ist, sieben glatte Knöpfe. Charakteristisch für

⁶ Vgl. C. S. Nicolaescu-Plopșor, *Arhivele Olteniei (Craiova)* 4, 17, 1925, 49 oben. Ders., *Vechimea creștinismului în Oltenia (Craiova 1933)* 18 rechts.

⁷ Der genaue Fundort ist unbekannt.

⁸ Wir möchten an dieser Stelle M. v. Roska (Klausenburg), dem Ausgräber der Gräberfelder von Gâmbaş, für die freundliche Erlaubnis zur Abbildung dieses wichtigen Fundes danken. Die Vorlage für Abb. 2 wird dem Institut für klassische Studien in Klausenburg verdankt. — Die Fibeln sind aus Bronze (mit eiserner Spiralrolle!), die Ohrringe dagegen aus Potin. Am Fußende der Fibeln befindet sich je eine rohe menschliche Maske. Die größte Länge der Fibeln beträgt 9,3 cm. Andere Beigaben fehlten.

⁹ Veröffentlicht von C. S. Nicolaescu-Plopșor (vgl. oben Anm. 6). Das Original ging inzwischen verloren.

den Typus sind die beiden an der Bügelbasis hinausragenden, nach unten gebogenen Vogelköpfe, deren Hälse auf dem entsprechenden Teil der Fußplatte deutlich eingezeichnet sind. Bei der ersten Art folgt unterhalb dieser Vogelköpfe ein weiteres gleiches Paar, ebenfalls mit auf die Fußplatte gezeichnetem Hals; diesmal geht aber der Hals in einen langen Leib über, der schleifenartig nach außen umgebogen ist. Bei der zweiten Art sind die Köpfe und Schleifen des zweiten Vogelpaares durch Rundeln ersetzt. Die Kopfplatte der ersten Art ist mit einem einfachen Rankenmuster, die der zweiten Art mit schraffierten Bändern verziert.

Der Ursprung dieses Fibeltypus liegt außerhalb Rumäniens, und zwar in gewissen Fünfknopffibeln aus Südrußland, wo unsere zweite Art in sehr verwandter Ausprägung¹⁰ wiederzufinden ist, während die erste Art dort durch ihre unmittelbare Vorstufe vertreten wird¹¹. Im ostpreußischen Gräberfeld von Daumen, Kr. Allenstein, lassen sich ebenfalls Entsprechungen zu den beiden angeführten südrussischen Fünfknopffibeln nachweisen¹². Es ist bemerkenswert, daß die masur-germanische Kultur Ostpreußens in diesem Falle die südrussischen Prototypen und nicht ihre rumänischen Ableitungen führt¹³.

Was nun das Verhältnis des soeben besprochenen Fibeltypus zur Gruppe Coşovenii und Verwandtem anlangt, so dürfte die Coşovenii-Fibel ihrer Form nach infolge einer Überschneidung mit dem Typus von Vela und Plenîta entstanden sein. Der Coşovenii-Typus ist um zwei Vogelkopfpaaire an der Fußplatte bereichert worden. Daß jedoch die Entwicklung zum Typus Coşovenii nicht eine ausschließlich ostmitteleuropäische Angelegenheit war, wird durch ein Bronzefibelbruchstück mit Menschenmaske und Rankenverzierung aus der Umgebung von Smjelâ in Südrußland bewiesen¹⁴.

Die seitlichen Halbmonde am Bügel der Fibel von Coşovenii sind eine hier zum erstenmal so deutlich hervortretende Zutat. Es ist wohl nicht angängig, sie mit den Kopf- und Fußplatte verbindenden Stegen gewisser südrussischer Fibeln¹⁵ in Zusammenhang zu bringen. Auch über die Art ihrer Beziehung zu den scheinbar ähnlichen Gebilden auf dem einer Fibel aufgepreßten Goldblech aus Parstyrskoje in der Sammlung Chanenko (Kiew)¹⁶ läßt sich zur Zeit nicht viel aussagen.

Die Tierstilverzierung der Fibel aus Coşovenii scheint nach einer unverstandenen Vorlage kopiert zu sein und ist deshalb nicht ohne weiteres verständlich. Was jedoch von vornherein klar erscheint, ist, daß wir es überall

¹⁰ T. J. Arne, Rig 3, 1920, 73 ff. Abb. 38 (aus Parstyrskoje, Guv. Kiew).

¹¹ Rig 3, 1920, 83 Abb. 39 (aus dem Guv. Kiew). Übertragung von Südrußland nach dem östlichen Mitteleuropa seit der Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. ist auch für andere Fibeltypen nachzuweisen; einen solchen Fall behandelte G. Müller, *Mannus* 27, 1935, 114 ff.

¹² Sitzungsber. Prussia 19, 1895 Taf. 7, 1 u. 2, 11. N. Åberg, *Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit* (1919) Abb. 76 bzw. 75.

¹³ Vgl. über die mitteleuropäischen und südrussischen Zusammenhänge der masur-germanischen Kultur zuletzt eine kurze Besprechung der bisherigen Ansichten bei G. Müller a. a. O. 128 ff.

¹⁴ A. A. Bobrinskij, *Smjela* 3 (1901) Taf. 1, 8.

¹⁵ Vgl. beispielsweise Rig 3, 1920, 77 Abb. 21.

¹⁶ B. Chanenko, *Drevnosti Pridnjeprovya* 6 Taf. 20, 400; vollständiger abgebildet bei A. Kalitinsky, *Sem. Kondakov*. 2, 1928 Taf. 32, 1.

— auf der Kopfplatte, auf den mondsichelförmigen Bügeln und auf der Fußplatte — mit Tieren oder Tierteilen zu tun haben, die nach dem Grundsatz der Symmetrie angeordnet sind. Wir vermögen nirgends etwa das Bandgeflecht oder X-förmig zueinander gestellte Tiere zu unterscheiden. Das Vorbild des Musters der Kopfplatte dürfte entweder ein symmetrisch angeordnetes Tierpaar oder ein von oben gesehenes Einzeltier gewesen sein, etwa wie auf der Fibel aus Tübingen, OA. Rottweil¹⁷.

Das Muster ist stark zersetzt und gewaltsam in den Rahmen der symmetrischen Ordnung eingezwängt. Auf der Fußplatte scheinen zunächst in ihrem Oberteil zwei sich mit dem Rücken berührende Hälse feststellbar zu sein, welche je in einen schleifenartig zurückgebogenen Leib übergehen. Die langen spitzen, oben gebogenen Gebilde an den Rändern der Zierfläche können als langschnäbelige Vogelköpfe oder als eine ungeschickte Wiedergabe des formal aufgelösten Tierkopfes des germanischen Tierstils II aufgefaßt werden. Die übrige Verzierung der Fibel scheint nur ein aus Tierteilen und einfachen Vogelköpfen bestehendes Füllwerk zu sein.

An mehreren Stellen der bandförmigen Verzierung der Fußplatte tritt als ein die Flächen belebendes Element die von N. Fettich 'Zahnschnitt' genannte, kammartige Ritzung auf¹⁸. Diese Einzelheit wie auch die Tierornamentik verbinden unsere Fibel mit der in derselben Art verzierten Gruppe Ungarns, welche von N. Fettich in mehreren Arbeiten behandelt wurde. Fettichs Zahnschnittgruppe weist zwar fast immer Bandgeflecht oder X-Anordnung auf, beides Elemente, welche bei unserer Fibel nicht angetroffen werden. Die goldene Gürtelschnalle aus der Sammlung Jankovich (Budapest)¹⁹ jedoch, deren Beschlagplatte mit einem symmetrisch angeordneten Tierpaar verziert ist, stellt die Verbindung mit unserer Fibel her. Es ist sogar nicht unmöglich, daß das Tiermotiv auf der Fußplatte der Coşovenii-Fibel von dem auf der Beschlagplatte der Jankovich-Schnalle herzuleiten ist.

Es ist wohl das erstemal, daß der 'Zahnschnitt' auf einer Fibel erscheint; bezeichnenderweise begleitet er auch in diesem Falle eine eigentümlich germanische Tierornamentik. Dies bedeutet, daß der 'Zahnschnitt' in diesem Gebiet eng mit dieser germanischen Zierweise verbunden ist, wie dies schon N. Fettich betonte; es mag dabei gleichgültig bleiben, woher und wie er übernommen wurde. Die ungarische Zahnschnittgruppe ist hauptsächlich durch Riemenzungen, Schnallen und Preßmodel vertreten, welche die Träger eines mitunter recht eigenartigen, rasch vom Bandgeflecht überwucherten Tierstils darstellen. Tierstilformen als Elemente der Verzierung geraten sogar bald in Verlust. Dies soll jedoch nicht bedeuten, daß innerhalb des ungarischen Materials der Avarenzeit nicht auch eine stilistische Reihe reiner Bandgeflechtformen ausgesondert werden könnte.

Die Verzierung der Coşovenii-Fibel entspricht stilistisch der Beschlagplatte von der Schnalle der Slg. Jankovich und scheint somit eine ziemlich frühe

¹⁷ Germania 16, 1932, 58 ff. Taf. 4; dazu N. Åberg, Altschlesien 5, 1934 (Seeger-Festschrift) 297 ff. (auf Taf. 59, 4 eine Zeichnung des fraglichen Musters).

¹⁸ Vgl. N. Fettich, Das Kunstgewerbe der Avarenzeit in Ungarn (Arch. Hungarica 1, 1926).

¹⁹ N. Fettich a. a. O. Taf. 1, 1; eine bessere Abbildung: Eurasia Sept. Ant. 9, 1934, 312 Taf. 2, 3.

Stufe der in der ungarischen Zahnschnittgruppe vorliegenden, eigenartigen Entwicklung darzustellen. Dabei kann natürlich die Jankovich-Schnalle mit den übrigen, verwandten Gegenständen derselben Sammlung gleichzeitig sein, wie dies auch tatsächlich durch die Verzierung des Schnallenringes mit verflochtenen Tieren in Stil II bewiesen wird.

Die ungarische, stark byzantinisch gefärbte Kulturgruppe, innerhalb deren die zahnschnittverzierten Altertümer auftreten, ist avarenzeitlich und scheint nach der Beweisführung A. Alföldis²⁰ ethnisch zum Teil als kutrigurisch aufgefaßt werden zu dürfen. Darin vertritt Fettichs Zahnschnittgruppe einen ziemlich starken germanischen Einschlag, auf dessen ethnische und historische Zusammenhänge unten noch eingegangen werden soll.

Die Ohrringe des Fundes von Coşovenii gehören der byzantinischen Kunstindustrie an und lassen sich, besonders was die einfachere, in Coşovenii nur durch Bruchstücke belegte Form anlangt, hier und dort im balkanisch-donauländischen Einflußgebiet des oströmischen Reiches nachweisen²¹. Gute Parallelen zu der Art mit breitgeschlagenem Ringteil bietet der Grabfund III aus Gambaş (Abb. 2). In Ungarn und den angrenzenden serbischen Gebieten scheinen die guten Stücke — die minderwertige Dutzendware und die späteren Ableitungen des Typus werden hier außer acht gelassen — nur im 7. Jahrhundert, sogar erst in dessen zweiter Hälfte, vorzukommen²². Eine einfache Art erscheint jedoch schon während der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in der byzantinischen Festung von Sadovsko-Kale bei Pleven in Nordbulgarien²³. Unsere Prachtstücke lassen sich chronologisch nicht genauer festlegen, dürften jedoch eher für das 7. als für das 6. Jahrhundert sprechen.

Der Halsring aus Coşovenii weist auf denselben Kreis hin, denn die nächste, allerdings in besserer Technik ausgeführte Parallele für seine Verzierung ist auf einem Halsring des Fundes von Čadjavica²⁴ zu finden. Dieselbe Verzierung erscheint außerdem auch auf Armingen mit trompetenförmigen Enden aus J. Hampels Gruppe III²⁵, wo sie einmal durch eine Münze des Phokas (602—610 n. Chr.) datiert sind.

Somit enthält der Fund von Coşovenii einerseits eine Sachform germanischen Ursprungs von einem besonderen, mittel- und osteuropäischen Charakter, andererseits aber Gegenstände, welche letzten Endes auf einen Kreis byzantinisch-barbarischer Prägung weisen, dessen Mittelpunkt in Nordserbien und Ungarn zu suchen ist.

²⁰ Eurasia Sept. Ant. 9, 1934, 285 ff.; vgl. dazu auch Arch. Ert. 47, 1934, 56 ff. 193 f. (K. Marki-Poll).

²¹ Vgl. A. Alföldi a. a. O. 300 (mit weiterer Literatur) und Arch. Ert. 47, 1934, 57 Abb. 61, I. 4 (Fund von Cserkut).

²² Vgl. A. Alföldi a. a. O. für die Funde von Pécs-Gyarváros und Čadjavica sowie Arch. Ert. 47, 1934, 56 ff. für den klar ins 7. Jahrhundert gehörenden Fund von Cserkut; zur Datierung N. Åberg, Altschlesien 5, 1934, 297 ff. und J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935), Grab Nr. 22 (Taf. 13 A), S. 41 ff. (Gruppe IV), besonders S. 52.

²³ I. Welkov, Germania 19, 1935, 149 ff. Taf. 17, 2. 6.

²⁴ Der Fund ist uns nur nach den Angaben Alföldis, Eurasia Sept. Ant. 9, 1934, 300 bekannt, der auch a. a. O. eine Einzelaufnahme des Halsringes auf Taf. 3, 17, wiedergibt.

²⁵ Vgl. A. Alföldi a. a. O. 300 mit Taf. 3, 18 und Arch. Ert. 47, 1934, 56 ff. Abb. 61 f.

Die Datierung des Fundes ergibt sich mit genügender Sicherheit, wenn auch nicht mit allzu großer Schärfe, aus den oben angeführten Beziehungen. Die ungarische Zahnschnittgruppe gehört samt und sonders nach ihren teilweise münzdatierten Verbindungen in das 7. Jahrhundert n. Chr.²⁶. Die genannten Analogien der Ohrringe und des Halsringes von Coşovenii stammen ebenfalls meistens aus dem 7. Jahrhundert. Berücksichtigt man aber die formal und stilistisch frühen Einzelheiten der Fibel aus Coşovenii, sowie die Tatsache, daß eine starke byzantinische Beeinflussung des in Frage stehenden Gebietes schon seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. feststellbar ist, so möchte man den Fund aus Coşovenii nicht vor 600 n. Chr. und nicht nach 650 n. Chr. ansetzen. Diese Datierung ist zwar nicht mit Sicherheit zu beweisen, da die mitgeteilten Anhaltspunkte für eine spätere Zeit sprechen, scheint uns aber aus den angeführten Gründen vorläufig den Vorzug zu verdienen.

Eine ethnische Deutung des Fundes birgt vorerst mehr Gefahren in sich, als sie nützen könnte. Solange wir den Fund nicht innerhalb einer scharf zu umschreibenden Gruppe genau charakterisierter, archäologischer Reste in einen bestimmten historischen Zusammenhang stellen können, ist und bleibt jede ethnische Zuweisung eine belanglose Vermutung. Die Fibel, das einzige zunächst ethnisch zu beurteilende Stück des Fundes, weist eindeutig auf germanische Überbleibsel gotischer Abstammung in der Klein-Walachei zu einer Zeit, als die Kämpfe zwischen Byzanz und den unter den Avaren zusammengefaßten Völkern an der mittleren und unteren Donau nach dem Tode von Maurikios beendet waren.

Bukarest.

Jon Nestor und C. S. Nicolaescu-Ploşor.

Karolingische Reihengräberfelder aus Hessen.

Reihengräberfunde sind im hessischen Kernland, d. h. dem nördlichen Regierungsbezirk Kassel, bisher selten geblieben. Aus merowingischer Zeit fehlen sie auffallenderweise völlig, und erst vom Ausgang der Reihengräberzeit gibt es ein paar Friedhöfe, die auch gelegentlich in der Literatur erwähnt worden sind, ohne daß ihnen bisher eine eingehendere Würdigung zuteil geworden wäre. Es sind die Friedhöfe von Mardorf, Kr. Fritzlar-Homberg, und Hilmes, Kr. Hersfeld¹. Wie die Hilmeser Funde² ausweisen, gehören die dortigen Körperbestattungen in den Kreis der pseudoslawischen Gräberfelder Westthüringens und Nordostbayerns, die P. Reinecke mehrfach mit guten Gründen einer ostfränkisch-bayrisch-thüringischen Siedlerschicht karolingischer

²⁶ Vgl. für den Fund III von Igar N. Fettich, Arch. Ert. 42, 1929, 333ff. und G. Rhé u. N. Fettich, Jutas und Oeskü (Skythika 4, 1931) 73. N. Fettich möchte den Fund in die Zeit von der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts setzen; uns scheint nach den münzdatierten Funden von Kunagota und Pusztatoti (Ozora) nur das 7. Jahrhundert in Betracht zu kommen.

¹ Kurz erwähnt: Mardorf: Germania 15, 1931, 109; Nachrichtenbl. f. d. Vorz. 12, 1936, 141 (G. v. Merhart); Germania 18, 1934, 219 (P. Reinecke); Germania 18, 1934, 283 (H. Zeiß). — Hilmes: Germania 17, 1933, 302; Nachrichtenbl. f. d. Vorz. 12, 1936, 141 (G. v. Merhart); Germania 19, 1935, 172 mit Taf. 17, 3; Germania 18, 1934, 219 (P. Reinecke); Germania 18, 1934, 283 (H. Zeiß).

² Germania 19, 1935 Taf. 17, 3.